

Rezension zu: Eggenberger, P., Ulrich-Bochsler, S., Bossert, M., Siegmund, F., Tremblay, L. (2016). Vom spätantiken Mausoleum zur Pfarrkirche. Die archäologische Untersuchung der Kirche von Biel-Mett. Mit Beiträgen von D. Decrouez, S. Frey-Kupper, M. E. Fuchs, S. Fünfschilling, St. Nagel und B. Paz (Hefte zur Archäologie im Kanton Bern 1). Bern: Archäologischer Dienst. Softcover, 275 S., zahlreiche, teilw. farbige Abb. ISBN 978-3-9524659-1-2

Maxi Maria Platz

Der vorliegende, etwa 270 Seiten starke Band in Broschurbindung bildet den Auftakt einer neuen Reihe der Berner Kantonsarchäologie, die der 2015 verabschiedeten Kulturpflegestrategie des Kantons Rechnung trägt: Zu einer Ausgrabung gehört auch eine wissenschaftliche Auswertung und eine Publikation. Ein einfaches Layout und die günstige Bindung der Reihe sollen dafür bessere Möglichkeiten als bisher bieten. Von meiner Seite sei gleich am Anfang festgehalten, dass die Beiträge umfangreich bebildert sind und zwar ausschließlich in hoher Auflösung und größtenteils farbig.

Die Publikation ist die vollständige Vorlage der Grabungen von 1975-1976 in und um die Stephanskirche in Miel-Bett. Sie ist eines der Gotteshäuser in der Schweiz, das auf den Grundmauern eines spätantiken Mausoleums errichtet worden ist, aus dem eine frühmittelalterliche Familiengrablege hervorging. Ein Teil der Befunde und Funde wurden von dem Grabungsleiter Hansjörg Lehner (1978) und Hans-Markus von Kaenel (1978) in Vorberichten veröffentlicht, die Gesamtauswertung erfolgte fast 40 Jahre später durch das oben genannte Kollektiv von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Für die Auswertung wurde nicht, wie vor allem in Deutschland häufig, eine Qualifizierungsarbeit angestoßen, sondern auf Expertinnen und Experten mit langjähriger Berufserfahrung gesetzt.

Die Gliederung des Buches ist stringent aufgebaut. Nach einer kurzen Einleitung beginnt die Abhandlung mit einer detaillierten Beschreibung der Befunde, insbesondere der Baubefunde und der Stratigrafie nach Phasen. Dem folgt ein ausführliches Fundkapitel, in dem die römischen Architekturfragmente, die dazu gehörende Petrologie, die Grabfunde, ein römischer Glasbecher, die Sonderfunde und die einzige Münze aus der Grabung ausführlich behandelt werden. Das letzte Kapitel der ausformulierten Auswertung nimmt sich der Anthropologie an und schließt mit einer Zusammenfassung in deutscher, englischer und

französischer Sprache. Der Text ist überwiegend in deutscher Sprache verfasst, die Petrologie und die Sonderfunde wurden auf Französisch vorgelegt. Die Anmerkungen wurden als Endnoten angefügt, das Literaturverzeichnis nach Kapitel und Autor ebenfalls zusammengefasst. Darauf folgt das Verzeichnis der Positionsnummern. Es handelt sich dabei nicht um detaillierte Befundbeschreibungen, sondern um kurze, deutende und zusammenfassende Befundansprachen wie: „45 Fundament der Westmauer“ oder „7d lehmige Planierschicht in der Apsis“. Diese heute nicht mehr zeitgemäße Befundansprache resultiert aus den Dokumentationsstandards der 1970er Jahre; das Vorgehen, diese so unverfälscht vorzulegen und nicht etwa Beschreibungen zu rekonstruieren, ist sachgerecht. Der Katalog der Gräber beginnt mit den obligatorischen Anmerkungen und Verzeichnissen, darin integriert wurden die wichtigsten Ergebnisse zur Anthropologie, vorhandene Funde und Angaben zum Grabbau. Ebenfalls finden sich darin Umzeichnungen der Bestattungen in einheitlichen Signaturen. Diese sind nicht vollständig, was aber schlüssig mit den Dokumentationsunterlagen erläutert wird. Im Großen und Ganzen sind die Kataloge hervorragend nachvollziehbar und verwendbar. Ganz am Schluss des Bandes finden sich Tafeln mit den nicht in den Fließtext eingebetteten Fundzeichnungen, Fotos und Profilen.

Kapitel eins, verfasst von PETER EGGENBERGER, beginnt mit einer Zusammenfassung der herausgearbeiteten Bauphasen. In das spätrömische Mausoleum wurde ein Mann, offenbar ein hochrangiger Militär, in einem aus Holzbohlen gefertigten Kammergrab beerdigt. Das später zerfallene Monument baute man im 7. Jahrhundert um und aus und fügte an der Südseite einen Portikus an. Darin legten die Zeitgenossen zwei Männer und eine Frau in Arkosolien zur letzten Ruhe. Nur kurze Zeit später nutzte man das Fundament des Grabbaus, um den Rechteckchor der neu entstandenen Kirche – einen einfachen Saalbau mit Altarhaus – zu gründen. Dieser Bau wurde noch im 8. Jahrhundert durch eine völlig neue Kirche mit verkürztem Saal ersetzt. Das offenbar doch zu knapp dimensionierte Kirchenschiff verlängerte man im 8./9. Jahrhundert nach Westen. In der Romanik errichtete man die Kirche vollständig neu, baute sie in der Gotik und in der frühen Neuzeit mehrfach um. Ganz auf Vollständigkeit bedacht, fehlen in den Ausführungen nicht die Renovierungs- bzw. Restaurierungsarbeiten des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die einzelnen Unterkapitel sind immer stringent nach dem Schema „Baukörper“, „Grab bzw. Gräber“, „Datierung“ und den „historischen Hintergründen“

Eingereicht: 6. Sept. 2018
angenommen: 17. Sept. 2018
online publiziert: 1. Okt. 2018

Archäologische Informationen 41, 2018, 429-431
CC BY 4.0

Rezensionen

aufgebaut. Peter Eggenbergers Sprache ist einfach, klar und nachvollziehbar. Schlussfolgerungen begründet er logisch, offen gebliebene Fragen benennt er als solche. Der zweite Schwerpunkt liegt auf den Gräbern innerhalb und außerhalb des Kirchenbaus. Horizontalstratigrafische Analyse ist üblicherweise eine Herausforderung, besonders bei Altgrabungen. Die Gräber waren nur punktuell von Planierschichten bedeckt, wurden nicht immer in den Profilen erfasst, nicht alle Höhenlagen der Grabdeckel können in Bezug auf Fußbodenhorizonte gesetzt werden. Entsprechend vorsichtig wird argumentiert. In dem Kapitel zu Gräbertypologie referiert Peter Eggenberger zunächst die einzelnen Grabformen und ordnet diese in die Bauphasen ein. Das Ergebnis der Auswertung reiht sich in den Forschungsstand ein. Nach kurzen Bemerkungen zur Datierung schließt er mit einem Grundlagenreferat zur Christianisierung im romanischen und alemannischen Raum und stellt abschließend die Frage nach dem Nebeneinander von christlichen und nichtchristlichen Bevölkerungsgruppen. Vollständig außen vor lässt er die – meines Erachtens wirklich spannende – Frage nach Kirchenbauten auf römischen Grabbauten, die er mit dem Hinweis auf Hans-Rudolf Meiers (2002) Beitrag zur Siedlungs-, Sakral- und Bestattungstopographie als „untergeordnet“ abtut. Natürlich liegt in Biel-Mett keine lückenlose Kontinuität vor, da das römische Mausoleum bereits ruinös war, als man die frühmittelalterliche Familiengrablege darüber errichtete. Wenn man jedoch grundlegend und auch überraschend ausführlich über Forschungsbanalitäten wie „Christianisierung“ und „Eigenkirchen“ referiert, wäre zumindest ein Anreißen der Problematik „Ruinenkontinuität“ möglich gewesen. Denn, muss Kontinuität eigentlich lückenlos sein? Oder liegt in Miel-Bett die von Hans-Rudolf Meier (2002) vorgeschlagene verkehrstopographische Zufälligkeit vor? Suchte man möglicherweise gezielt ruinöse Bestattungsorte auf, um eigene neue Familiengrablagen zu gründen? Fragen, die noch nicht einmal gestreift wurden, obwohl augenfällig.

Der romanische Neubau des 11./12. Jahrhunderts ist heute bis auf den Chor und große Teile der Nordwand erhalten. Während der Restaurierungsarbeiten wurde auch der Putz vom aufgehenden Mauerwerk abgenommen, was bauhistorische Untersuchungen ermöglichte. Der Autor argumentiert fließend zwischen Bauforschung und archäologischen Befunden, was nach fast 60 Jahren institutioneller Mittelalterarchäologie im deutschsprachigen Raum eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte, aber immer noch nicht ist. In den Kapiteln zur Datierung und Einordnung

beschränkt sich Eggenberger auf den deutschschweizerischen Raum, größtenteils sogar auf den Kanton Bern. Die folgenden Ausführungen zu den jüngeren Umbauphasen und den dazugehörigen Bestattungshorizonten lassen, wie die vorherigen Argumentationen, keine Wünsche offen. Etwas holprig wird allerdings das altbekannte Phänomen der „Traufkinder“ eingeordnet.

Das Kapitel „Funde“ ist in mehrere Unterkapitel unterteilt, in der die beauftragten Fachwissenschaftler die Beiträge zur jeweiligen Fundgruppe vorlegen. Den Anfang macht MARTIN BOSSERT mit den römischen Architekturfragmenten. Der erste Teil des Textes besteht aus dem ausführlichen Katalog der zwölf Stücke aus dem Archiv des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern und den Vergleichsstücken aus dem Depot *Route de Berne*. In der anknüpfenden Synthese stellt er Überlegungen zur ursprünglichen Anbringung innerhalb einer römischen Repräsentationsarchitektur, rekonstruierende Maßberechnungen und Herkunftshypothesen vor. Ich habe die Ausführungen zu der anschließenden Rekonstruktion eines Umgangstempels aus den wenigen Fragmenten mit großem Interesse gelesen, allerdings liegt das für eine Beurteilung zu weit außerhalb meines Fachgebietes.

FRANK SIEGMUND beginnt seinen Beitrag zu den Grabfunden dankenswerterweise mit ein paar erläuternden Worten zur zeichnerischen und schriftlichen Dokumentation, Erklärungen, die eher an den Anfang des Bandes gehört hätten, weil sich erst mit diesem Beitrag einige Unverständlichkeiten aufklären. Wir befinden uns kulturell im romanischen Einzugsgebiet, somit liegt in Miel-Bett eine eher spärliche Grabausstattung vor, die ausschließlich aus Trachtbestandteilen ohne echte Beigaben besteht. Methodisch völlig richtig bespricht Siegmund nicht nur die fundführenden, sondern auch die beigabenlosen Gräber und wertet diese statistisch aus. Entsprechende Bemerkungen zu Einordnung und Forschungsstand fehlen nicht. Wirklich spannend ist der Artikel zu dem römischen Glasbecher aus Grab 136, der spätrömischen Bestattung eines hochrangigen Militärs: Sylvia Fünfschilling analysiert nicht nur die Typologie, sondern kann die Herkunft des Bechers aus Ägypten nachverfolgen. Stefanie Nagel und Boaz Paz vervollständigen dies mit Aussagen zur chemischen Analyse des Glases. Die Funde ohne Bestattungszusammenhang werden von Lara Tremblay behandelt. Es sind nur sehr wenige fragmentierte Stücke, die in drei Seiten angemessen abgehandelt werden.

Zuletzt wird die Anthropologie von SUSI ULRICH-BOCHSLER beschrieben. Der Bericht baut die bereits im Jahr 1980 verfasste Publikationsvorlage aus. Im

Zuge der Neuauswertung bot es sich an, die Skelette nach heutigem Stand der Forschung neu zu untersuchen. Diese Gelegenheit wurde genutzt und die Ergebnisse geben den Forschern Recht.

In der Schlussbetrachtung kann die Abhandlung als mehr als gelungen bezeichnet werden. Die sehr ausführlichen Auswertungen zu Archäologie und Bauforschung, Gräbern, Architekturfragmenten, nahezu allen Funden, sowie der Anthropologie und die dazugehörigen Kataloge, zusammengefasst in einem Band, lässt fast keine Wünsche offen. Alles in allem enthält das Buch vorbildliche Kirchenarchäologie und es sollte Bestandteil wohl sortierter öffentlicher und privater mittelarchäologischer Handbibliotheken sein.

A n m e r k u n g

1 Zum Thema „Grabgebäude in römischen Ruinen als Ausgangspunkt späterer Kirchenbauten“ z.B. S. EISMANN, *Frühe Kirchen über römischen Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Süddeutschland, Südbayern und der Schweiz* (Rahden/Westf. 2004) 104-109. Der Autor geht allerdings von lückenlosen Kontinuitäten aus, die aber in längst nicht allen Fällen begründbar nachgewiesen werden können.

L i t e r a t u r

Lehner, H. (1978). Die Ausgrabungen in der Kirche Biel - Mett BE. *Archäologie in der Schweiz* 1, 149-154.

Meier, H.-R. (2002). Siedlungs-, Sakral- und Bestattungstopographie: Interaktionen, Brüche und Fragen. *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 59, 281-290.

von Kaenel, H.-M. (1978). Das spätrömische Grab mit reichen Beigaben von Miel-Bett BE. *Archäologie in der Schweiz* 1, 138 - 148.

Dr. Maxi Maria Platz
Pothmannstraße 13
47139 Duisburg
maxi_platz@posteo.de

<http://orcid.org/0000-0001-5115-3734>